'ne Hand voll und 'n Sack voll.

Novelle von Dietrich Theden.

Der Großbauer Jochen Dürk vom Buhenhof öffnete eine vom Vorflur auf die Dreschdiele gehende Thür, blieb stehen und rief in das herrschende Dunkel:

„Fritz — !"

Er erhielt keine Antwort und wiederholte den Ruf lauter.

„Fritz — !"

Auf der rechten Seite der Diele wurde eine Thür aufgeklinkt und eine brummige Stimme antwortete:

„Ja — ? Was is?"

„Fritz, komm 'rein zu mir —"

„Sind Sie das, Bauer?"

„Frag nich lang, mach —!"

„Jawoll —"

Fritz fuhr in die Kleider, so eilig seine alten Glieder es erlaubten, rieb ein Schwefelholz in Brand, entzündete ein Talglicht und sah bei dem trüben Flackerschein auf seine Taschenuhr.

„Nanu, halb vier —? Um die Weihnach' un denn halb vier? Brrr —"

In der ungeheizten Kammer herrschte in der strengen Winternacht eine eisige Kälte, und Fritz Suhr schüttelte sich vor Frost.

Nach wenigen Minuten schritt er, mit der Kerze vor sich herleuchtend, in Halzpantoffeln über die Diele, blies das Licht auf dem Vorflur aus und klopfte leise an die Stubenthür.

Der Bauer selbst öffnete.

„Komm 'rein, Fritz," raunte er.

„Gu'n Morgen, Bauer."

Fritz schob sich in's Zimmer und bemühte sich, mit den schweren Pantoffeln behutsam aufzutreten.

Eine Hängelampe erhellte den wohnlich ausgestatteten Raum, entlockte den Eisblumen an den beiden Fenstern ein mattes Aufblinken und beschien auf dem runden Tische in der Mitte des Zimmers einen Brief, der auf der nach oben liegenden Rückseite mit rothbraunem Siegel verschlossen war.

Die Luft in dem Raume war verraucht, aber von dem mächtigen Kachelofen strömte noch eine Wärme aus, die den Knecht angenehm berührte.

Fritz lehnte sich mit dem Rücken gegen den Ofen und sah schweigend auf den hin und her wandernden Bauern. Jochen Dürk trug bis an die Knie reichende Schaftstiefel, unter deren derben Doppelsohlen der auf den Fußboden gestreute Sand aufknirschte. Sein Anzug aus dickem, dunkelgrauem Wollstoff zeigte den Sportschnitt der Jägerkleidung, und die schwere, mit Wärmetaschen versehene Joppe war bis an den Hals zugeknöpft.

Der Bauer rauchte trotz der frühen Stunde aus einer kurzen Pfeife, blies dünne Wolken vor sich hin und verzog zuweilen die Lippen wie im Selbstgespräch.

Erst nach Minuten schoß unter den buschigen Brauen ein Blick der grauen Augen nach dem Knechte hinüber, und über das glattrasirte, verschlossene Gesicht glitt ein belebendes Zucken.

„Ich will nach Kiel," redete er den Knecht mit gedämpfter Stimme an. „Schieb' — nachher! — den Einspänner 'naus und stell den Schimmel ein. Den Schlitten kann ich nich' nehmen, denn die Bleß lahmte gestern un muß Ruhe haben, un die Braunen brauchst du nach der Mühle. Bestell an den Müller einen Gruß von mir, un die fünfzig Sack Weizen könnte er nach Neujahr haben. Aber erst so was acht Tage nach dem Fest. Früher nich'..."

Er machte eine Pause, drückte mit dem Finger die Asche in dem Pfeifenkopf nieder, sog ein paar kräftige Rauchwolken auf und fuhr langsam fort:

„Fahr' erst nach Mittag. Is' dann Zeit genug. Vormittag — —"

Er wies auf den Brief.

„— — bestell den da. Schick aber nich' — geh' selbst. An den Hans von Neuen Jäger; — steht auch d'rauf. — Ich muß mit dem 'mal ein Ende machen. Der und die Dore? Das geht nich'. Der Jägerhof un' der Buchenhof — 'ne Hand voll un 'n Sack voll. So 'n Habenichts kriegt sie alle Tage. — Fritz, du bist an die vierzig Jahr auf 'm Hof un' hältst was von uns, das weiß ich. Das könnte dem Jäger passen, sich so in unser warmes Nest zu setzen, nich' wahr? Aber daß daraus nichts wird un' daß er's sich hinter die Ohren schreibt, gebe ich es ihm schwarz auf weiß. Die Landstraße kann ich ihm nich' verbieten, aber wenn er bei uns vorbei muß, soll er sich den Hof von außen besehen un' nich' auf ein Willkommen drinnen rechnen. Die Dirn wird sich fügen. Is' ja überhaupt blos eine Kinderliebelei. Wie alt war sie, als sie sich in ihn vergukte? Fünfzehn, eben aus den Kinderschuhen heraus. So was hält nich' un' das is' ein Glück. Un' nu er den bunten Rock nich' mehr an hat, wie damals, is' er auch blos noch halb so forsch ... Der Dirn' brauchst du nichts zu sagen, Fritz. Wenn 's Zeit is', wird sie 's schon zu wissen kriegen. Dem Hans seinem Vater brauchst du nich' in den Weg zu laufen; dem mag es der Bengel selbst sagen, wenn er sich's getraut. Das is seine Sache. Hast du mich verstanden?"

Fritz zog die an den Kacheln gewärmten Hände hervor, schob sie linkisch wieder hinter den breiten Rücken und knurrte:

„Ich mein woll."

„Dann nimm den Brief man gleich mit in deine Kammer ... Vor acht heut' Abend werd' ich woll nich' zurück sein ... Leg' e'n paar warme Decken auf den Wagen un' den großen Fußsack un' Hafer für den Schimmel. Un' wenn der Hans vom Jäger dich frägt, was in dem Briefe d'rin steht, hast du natürlich keine Ahnung un' drückst dich, ehe er's lesen kann. Un' nu mach'."

„Jawoll —"

Fritz trennte sich von dem Ofen, nahm den Brief mit spitzen Fingern an sich, suchte auf dem Flur nach seiner Kerze, ohne sie zu finden, und tappte im Dunkeln nach seiner Kammer.

Tief Athem holend blieb er stehen, stieß einen langen, gedämpften Pfiff aus und nickte in den undurchdringlichen Finsterniß vor sich hin.

„So was!" murmelte er heiser, stieß mit dem Knie gegen eine scharfe Kante seines Koffers und zuckte mit einem „Deuwel auch!" zurück.

Er entzündete eine Laterne, schob bei ihrem Schein den Brief in den Koffer, rieb sich das mißhandelte Knie und hinkte hinaus.

Nach einer Viertelstunde rollte der Einspänner vom Hofe, und Fritz sah ihm auf der Landstraße nach, so lange er die vorgeworfene Lichtfluth der Wagenlaternen bemerken und das eigenthümliche Schrillen der Räder auf dem hartgefrorenen Schnee vernehmen konnte.

Dann zog er sich ins Haus zurück, froh angekleidet unter die wärmende Bettdecke und versank in halbwaches Grübeln.

Es war ihm, als ob er sich in einem Eisenbahnzuge befinde und höre und fühle das ruckende Poltern — so täuschten ihn die hämmernden Schläfen.

Mit schmerzendem Kopf kam er, als die gewohnte Zeit zum Aufstehen da war, zur Besinnung, weckte die dienenden Hausgenossen und ging schweigend an sein Tagewerk.

„Is' der Bauer all weg, weil der Schimmel nich' da is?" fragte einer der jüngeren Knechte neugierig.

„Kiel —", antwortete Fritz lakonisch.

„Was is' denn da?"

„Hat er nich' gesagt un' geht dich nichts an," fertigte Fritz den Neugierigen ab.

„Weißt du 's?"

„Halt deinen Schnabel!" schloß der Mißgestimmte grob.

„Fritz, wo is' denn der Vater?" klang es von der Diele her in den Pferdestall.

Der Angerufene verließ die Bleß, die er eben untersucht hatte; und kam auf die Diele.

„Morgen Dore", grüßte er freundlich. „Der?" fragte er. „Ach, hat er Ihnen nichts gesagt? Na, ich weiß nich'" — er kraulte sich hinter den Ohren — „— ob ich nich' den Mund halten soll — von wegen dem Kindjes', das nu' doch bald kommt un' das er gewiß holt."

„Er ist schon fort?" fragte das junge Mädchen lachend. „So früh?"

„Kiel!" flüsterte Fritz vertraulich. „Ich soll Nachmittag nach der Mühle, weil zwischen Weihnach' un' Neujahr zu viel zu thun is' un' wir doch Mehl haben müssen für die Anniskuchen zum Sylvester. Un' Vormittags — hm. Soll ich vielleicht auf dem Neuen Jäger — einen Gruß bestellen?" platzte er heraus.

„Was hast du denn da zu suchen?"

„Auf dem Jäger — ? Ja — hm — Dore — sagen Sie, haben Sie 'mal 'ne Minute Zeit für mich?"

„Das brauchst du doch nicht zu fragen —"

„Nee, nee — —"

Fritz zögerte etwas. Aber dann fuhr es ihm heraus: „Ich hab' nämlich einen Brief zu bestellen —"

„Nach dem Jäger — ?"

Er nickte.

„An den Hans", — ergänzte er.

„Wo?" fragte das Mädchen unsicher. „Zeig doch 'mal her —"

„Ja. Is' aber zu un' e'n Siegel d'rauf."

Er hinkte in seine Kammer und folgte dem Mädchen mit dem Briefe in's Wohnzimmer.

„Weißt du, was — d'rin steht?" forschte Dore mit erkennbarer Besorgniß.

Fritz konnte schlecht lügen.

„Na ja", gestand er zu.

„Was denn?"

„Was — was Verflixtes, Dore. Aber Ihnen werde ich's doch sagen — — muß ich auch, nicht'?"

„Ja, sag' 's mir — !"

Fritz hing an dem Hofe und an dem Bauern, aber mehr als an beiden an dem hübschen Mädchen, das sich von Kindheit an unwiderstehlich in sein gutes, alterndes Herz gestohlen hatte. Und skrupellos gab er das Geheimniß des Bauern preis.

Dore horchte schweigend und scheinbar ruhig, aber aus ihren weichen, blühenden Zügen wich doch langsam alle Farbe.

„Da haben Sie 's. Natürlich is' er verrückt," schloß Fritz seinen Bericht.

Dore's Augen verschleierten sich.

„Bring' den Brief hin und — und — sage Hans —"

Ihre Stimme versagte in vorbrechendem Schluchzen.

„Dirn, ruhig, ruhig —!" mahnte Fritz. „Bis acht sind wir sicher vor dem Bauern, hat er gesagt. Soll der Hans herkommen?"

Dore nickte hastig.

„Ja, Fritz. Aber nicht gleich. Abends, wenn es dunkel ist. Und nicht in's Haus — draußen — ich werde aufpassen und hinauskommen, wenn er da ist — —"

Sie stieß die Worte überstürzend hervor und flüchtete dann schnell in ein Nebenzimmer.

Fritz schüttelte den Kopf.

„Das thut er nu' seinem eigenen Kinde!" knurrte er, während er hinausging, zornig in den stoppeligen, ergrauten Vollbart und war auch noch nicht beruhigt, als er nach Erledigung der Morgenarbeiten die Sonntags-Pelzmütze aufstülpte und sich auf den Weg nach dem Neuen Jäger machte.

Er spähte, als er sich dem Hofe näherte scharf umher und hatte das Glück, den jungen Hans Verköpen in der Einfahrt einer Scheune zu entdecken. Er steuerte über den Hof gerade auf das Gebäude zu.

„Gu'n Dag, Hans."

„Gu'n Dag, Fritz. Nanu, wo schneist du denn all her?"

„Kannst du dir woll denken, Hans. Bist du allein?"

Fritz Suhr hatte dem jungen Bauern gegenüber das Du beibehalten, während es ihm bei Dore nicht mehr hatte über die Lippen wollen, seitdem sie ein Jahr in einer Kieler Pension gewesen und ihm dadurch vorübergehend entfremdet worden war.

„Mutterseelen allein," antwortete Hans Verköpen. „Warum? Bringst du nichts Gutes?"

„Doch, e'n Gruß von der Dore. Aber auch 'n Wisch von Bauern. Da — — lies man erst."

Der junge Bauer nahm den Brief mit schnell erwachtem Unbehagen entgegen, trennte den Umschlag mit einem Taschenmesser auf und las schweigend.

„Gieb dem Bauern den Wisch zurück und bestell ihm: von dem Mädel laß ich mich!" erklärte er energisch, faltete den Brief zusammen und händigte ihn dann dem Boten wieder ein.

„Un die von dir auch nit," erwiderte Fritz überzeugt und richtete aus, was das Mädchen ihm aufgetragen hatte. „Is recht von dir Hans: immer Kopf nach oben. Wer 'nüber will über'n Berg muß zuerst 'nauf. Ihr könnt ja auch beide noch warten, un' wenn dein Schädel nich' mürber is' als dem Bauern seiner, denn wird aus dem Nein doch noch 'n Ja werden — das is all immer so gewesen. Na, also komm heut' Abend und red' dem Mädel zu. Adjes solang."

Die Antwort Hans Verköpens zauberte eine aufglühende Freude in Dores schönes, junges Gesicht und ihre weiche Hand umschloß dankbar die arbeitsharte des alten Freundes. — Gleich nach Tisch fuhr Fritz nach der eine halbe Stunde entfernten Mühle und kehrte heim' als eben die Dunkelheit hereinbrach.

„Ich werde ausgucken," raunte er Dore bei einer Begegnung zu, „bleiben Sie man in der warmen Stube drin. Wenn er da is, klopf' ich an's Fenster."

Fritz promenirte um das Haus. Zum erstenmal seit einer Woche war der Himmel wieder frei von den verhüllenden, schneeweißen Wolken, und der mondlose Sternendom schimmerte in majestätischer Pracht, die nur durch das noch nicht ganz geschwundene Tageslicht etwas abgedämpft wurde. Die Felder und der unfern vom Hof beginnende Buchenwald, der bis nach dem Neuen Jäger reichte, lagen in tiefem Schweigen, die weiten Feldflächen von schützender Schneedecke verhüllt, die Bäume und das Buschwerk der Knicks von glitzerndem Reif geschmückt und belastet. Ein Springenbusch an der Straßenseite des Gartens schien die weiße Last kaum noch tragen zu können, so tief hing er hernieder. Fritz schüttelte ihn und der Busch schnellte auf.

Zwischen Weißkohlköpfen in einer Ecke des Gartens liefen zahllose Hasenspuren und ein hungriger Lampe, der sich zu frühzeitig herangewagt hatte, flüchtete beim Nahen des Knechtes.

Fritz kehrte um. „Die werden auch nie satt," murmelte er und dachte daran, daß der Weißkohl ohnehin nicht sein Lieblingsgericht war.

Er stapfte wieder nach der Landstraße zu, trat durch die knarrende Gartenpforte und schritt den Weg ein Stück hinab. An der Waldgrenze, an der ein Fußsteig vom Neuen Jäger mündete, blieb er lauschend stehen. Kaum ein Laut unterbrach die fast beängstigende Stille der Nacht, und nur der Wind rauschte eigenthümlich gedämpft und hohl in den reifbedeckten Wipfeln. Die schwarzen Stämme der Bäume zeichneten sich dunkel vom nächtlichen Grauweiß der Schneelandschaft ab, und wie unheimliche Schatten schien es in der Waldtiefe zwischen ihnen hin und her zu gleiten.

Fritz Suhr kehrte wieder um, blies den warmen Athem in die erstarrten Hände, schlug die Arme in rascher Wiederholung quer über die Brust und verfiel in einen gelinden Trab.

Von Zeit zu Zeit horchte er abermals und ehe er noch den Hof wieder erreichte, vernahm er rasche, feste, schneeknirschende Schritte hinter sich und eine dunkel umrissene Gestalt näherte sich ihm eilig.

„Halloh, Hans — ?" rief der Wartende fragend.

„Is er, Fritz. Wo is Dore?"

„Ich werd sie gleich rufen. Komm man mit bis an die Pforte."

Dore huschte, in einen dicken Mantel gehüllt, um den Kopf ein weißes Wolltuch, bald aus dem Hause, und während die Liebenden in eifrigem Gespräch standen, hielt Fritz in ihrer Nähe Wache und horchte die Landstraße hinunter, daß der heimkehrende Bauer das Paar nicht überraschen sollte.

Als er ein fernes Räderschrillen zu vernehmen glaubte, räusperte er sich, machte dadurch auch das Liebespaar aufmerksam und bewirkte, daß Hans Verköpen sich rechtzeitig empfahl und, um den Bauern nicht in den Weg zu laufen, die entgegengesetzte Richtung einschlug.

Das junge Mädchen blieb noch stehen, um ihre Thränen zu trocknen und Fritz sprach tröstend und ermuthigend auf sie ein. Darüber hatten sie beide nicht bemerkt, daß der Bauer dicht an sie herangekommen war und erst als der Heimkehrende laut und zornig zu schimpfen begann, flüchtete Dore wie gehetzt in's Haus.

„Himmeldonner — der verdammte Windhund!" fluchte Jochen Dürk mit schwerer Zunge. „Du Habenichts, — du Lausjung — di will ick!" und er riß am Zügel und schlug mit pfeifendem Peitschenhieb auf den Schimmel ein, daß das erschreckte Thier in wilden Sätzen auf den Knecht zurafte, ehe dieser noch bei Seite springen konnte, ihn mit dem Scherbaum vor die Brust traf und rücklings in den zwischen Wall und Wegrand befindlichen Graben warf.

Der Schimmel raste mit dem hin und her schleudernden Wagen weiter, machte bei der Hofpforte den gewohnten, für die Einfahrt nöthigen Bogen und prallte auf das geschlossene Thor, daß die schweren Holzflügel krachend zusammenbrachen und Schimmel und Wagen in wirrem Knäuel an der Unglücksstätte liegen blieb.

Der Bauer war bei dem Rasen des Pferdes aus dem Wagen geschleudert worden, ehe der Anprall auf das Hofthor erfolgte. Er war glücklich in einen Schneehaufen an der Wegseite gefallen, richtete sich wieder auf und fuhr sich tastend mit der Hand über die Stirn.

Die schneidende Kälte des Abends hatte ihn gegen seine Gewohnheit auf der Rückfahrt wiederholt einkehren lassen und die verschiedenen starken Grogs hatten seine Sinne umnebelt. Auch jetzt faßte er in dem Dunkel — die Wagenlaternen waren bei dem Anprall erloschen — nicht gleich, was geschehen war. Aber ein Schauern lief ihm den Rücken hinab und rüttelte ihn in wortlosem Schrecken.

Er schwankte an das Hofthor, übersah mit plötzlich nüchternem Blick, was geschehen war und rief dann nach Hilfe.

„Fritz — Krischan!" schrie er, daß es auf dem Hofe widerhallte, „her! — hierher!"

Er erhielt Hilfe von einer Seite, von der er es nicht vermuthet hatte.

Hans Verköpen stürmte den Weg zurück.

„Was is — was is?" rief er fragend.

Der Bauer stand wie gelähmt und die Frage packte ihn: „Herrgott, wenn der — da ist, wer ist dann der andere — der andere — ?"

Der Jägerhofer sah den Schimmel zwischen den Trümmern der Pforte liegen und begriff. Er flog in's Haus und kehrte mit einer Laterne zurück, während Dore und mehrere Leute ebenfalls mit Licht folgten.

„Laß den Schimmel!" keuchte der Bauer. „Folg mir —"

Er stürmte voran, schlug auf dem glatten Fahrweg hin, erhob sich wieder und eilte weiter.

„Da — da —"

Er wies auf einen dunklen Körper im Graben und sprang zugleich hinunter.

„Leuchten!" schrie er heiser. „Gott im Himmel — der Fritz!"

Der Bauer lehnte sich erschüttert gegen den Wall. Aber Hans Verköpen behielt die Ueberlegung, reichte der nachgekommenen Dore die Laterne und rief dann dem Bauern zu:

„Anfassen! Vor allem in's Haus hinein!"

„Ja, ja," stammelte Jochen Dürk und faßte zu, wie der Jägerhofer es mit militärisch kurzen Anweisungen verlangte.

„Nich fallen!" mahnte Verköpen.

„Nein," antwortete der Bauer gurgelnd.

Im hellen Zimmer riß Verköpen dem Verletzten die blutdurchtränkte gestrickte Wollweste auf, zerschnitt die hinderliche Unterkleidung und stellte eine breite Wunde auf der Brust fest. Er hatte während der Militärzeit heilsame Erfahrungen im Sanitätsdienst gemacht, legte mit Hilfe einer zum Glück vorhandenen Hausapotheke einen regelrechten Verband an und jagte dann einen der Knechte zum Arzt nach dem Kirchort.

„Was außen zu sehen is," erklärte er zur Beruhigung des Bauern und der bestürzten Tochter, „wird woll nich' schlimm sein. Ob's innen was gegeben hat, muß der Doktor sagen."

Fritz Suhr lag bleich, aber bei ungestörtem Bewußtsein, und die Augen ruhten ernst auf dem Bauern. Er wurde bequem gebettet und fand dann auch die Fähigkeit zum Sprechen wieder.

„Hans, geh mal," forderte er gedämpft.

Als er mit dem Bauern allein war, suchte er sich etwas aufzurichten, fiel aber mit einem Schmerzenslaut in die Kissen zurück.

„Gut und schlecht, Bauer — 'n Hand voll un 'n Sack voll," sagte er dann mit Betonung. „War das für mich draußen? Nee, das war für den! — Is das so?"

„Schweig darüber, Fritz, um Gotteswillen!" stotterte Jochen Dürk.

„Ja! Aber Ihre Tochter liebt den Hans. Sagen Sie nu auch — ja?"

„Meine Diern un Hans — ? — Ja, Fritz ...."

Der Knecht fand rasch ein Lächeln.

„Denn macht mir das nichts," entgegnete er stockend. „Das — is aber doch das erste Mal gewesen, daß — ich — den Schimmel nich — halten konnte. So'n Aas, dicht beim Hof noch — durchzugehen. Was, der Doktor soll kommen? Den brauch ich doch nich. — Können sie hereinkommen, die — Beiden?"

„Ja, Fritz, gleich."

Der Bauer holte sie.

Das Brautpaar fand in der Verstörung noch kein Glück. Die Unruhe auf dem Hof, die Sorge um den Verletzten waren noch zu groß.

Aber um Mitternacht brachte der Arzt die Erlösung.

„Von Eisen, der Brusttasten," erklärte der Doktor, „der kann einen Puff aushalten ... Wenn der, der den Nothverband angelegt hat, wachen will, können die andern ruhig schlafen gehen. Ihnen kann der Sensenmann noch nichts anhaben, was, Suhr?"

„Ach wo," sagte Fritz trocken. „Diesmal nich und noch lange nich. Nee."

Er schloß die Augen zu regelmäßigem Schlafe und erwachte spät am andern Tage, als eben der Arzt noch einmal gekommen war.

„Ueber den Berg!" erklärte der Doktor befriedigt und die Brautleute hatten zugleich den Gedanken, daß sie nun auch über den Berg aufgethürmter Schwierigkeiten hinweg waren und in der drohenden Winterstarre ein lenzsonniges Glück gefunden hatten!

„'n Hand voll un 'n Sack voll" — das Wort des Bauern wollte dem Verwundeten nicht aus dem Sinn, „'n Hand voll Wehdag," dachte er von sich, „un'n Sack voll Glückseligkeit," reflektirte er von dem Brautpaar .... „'n Hand voll Unverstand von 'm Bauern — 'n Sack voll Einsehen vom Herrgott! Und umgekehrt: „'n Sack voll hinter die Ohren verdient un bloß 'ne Hand voll gekriegt," und mit der Hand voll Strafe zielte er auf den Schimmel, der doch dem Verhängniß zum Opfer gefallen war. Er hatte beide Vorderbeine gebrochen gehabt und war noch in der Nacht durch einen Flintenschuß von seiner Qual befreit worden. Die einzige Strafe für den Bauern, dem das Verenden des treuen Thieres doch nahe ging ....

Der blinde Amor.

Von P. Hallström.

Frau Asplunds neues Dienstmädchen, Christine, hatte gerade keine guten Tage. Aber wenn die Frau auch zuweilen etwas mißgestimmt war, Du lieber Gott, sie war ja auch so alt, einsam und krank! Und Christine war auch nicht verwöhnt und fühlte sich recht wohl in ihrer Stellung. So hätten sie lange zusammen leben können, wenn nicht das Schicksal Gefallen daran gefunden hätte, auch diese Bande zu zerreißen.

Eines Sonntags Abends, als Frau Asplund in einen Halbschlummer gefallen war, saß Christine in der Küche. Plötzlich hörte sie, wie etwas an der Thür tastete und dann gegen das Schloß fiel.

Als sie öffnete, sah sie, wie eine gebeugte Gestalt sich aufrichtete und sich die Stirne rieb.

Auf Christinens erschreckte Frage antwortete der Mann:

„Ja, es thut ein bischen weh, aber gefährlich ist es nicht; es geschieht recht oft, daß ich mich stoße, denn ich bin blind."

Wie leid er ihr that! Und in ihrem Mitleid sagte sie:

„Ach, sind Sie blind, Aermster?" Dann kommen Sie nur in die Küche und ruhen Sie sich aus! Sind Sie ganz blind? Können Sie auch hier nichts sehen, wo es doch so hell ist?"

„Nein", erwiderte er, und mußte darüber lachen, daß es ihr so schwer wurde, zu begreifen, daß er vollkommen blind wäre. — Es lag etwas so Hilfloses und Kindliches in seinem Wesen, daß sie suchte, es dem Fremden so angenehm wie möglich zu machen.

Während des Gesprächs stellte er sich vor. Er heiße Quist, bewohne seit einigen Tagen ein Zimmer auf dem Boden und ernähre sich mit Körbeflechten.

Und Christine hörte gespannt zu und sah ihn an mit Augen, beinahe ebenso blind wie die seinen von Thränen der Rührung. Sie hatte die größte Mühe, nicht ihre rothen, rauhen Arme um seinen Hals zu schlingen, mit ihm zu weinen und über ihr eigenes Leben zu sprechen.

Dann erzählte er, wie nett er eingerichtet wäre, nur schade, daß niemand zu ihm kam, um sich sein Stübchen anzusehen.

Manchmal spielte er auch die Flöte und dann sang sein Kanarienvogel mit ihm um die Wette. Scherzend behauptete er dann, daß er gegen die Thür gefallen wäre, weil er durch das Schlüsselloch nach dem schönen Mädchen schauen wollte, von dem er hätte sprechen hören.

Zuletzt wurden sie geradezu übermüthig, und es wäre noch lange so weiter gegangen, wenn nicht der Blinde eine Bratpfanne hinuntergeworfen hätte, als er ausgelassen lachend den Kopf nach hinten überbeugte.

Da ertönte aus dem Zimmer ein tiefes Stöhnen. Es war Frau Asplund, die erwachte und mit ihrem raschen Kombinationsvermögen sofort überzeugt war, daß Feuer ausgebrochen sei und sie nun verbrennen müsse.

Christine schob eiligst ihren Gast zur Thür hinaus und begab sich dann zu ihrer Gebieterin, um sie zu beruhigen.

Das kostete Zeit und Mühe, und Christine mußte sie in die Küche führen, damit sie selbst nachsehen konnte, ob alles an seinem Platze stände. Das Vertrauen der Frau zu ihrer Dienerin war jedoch geschwunden, und sie ließ sich nicht ausreden, daß Christine etwas zu verbergen hatte. Das stimmte ja auch, denn der Blinde kam oft, um sich auszuruhen, bevor er seine vier Treppen hinaufkletterte.

Obgleich sie viel Aerger seitens der Frau zu erdulden hatte, so konnte sie es doch nicht übers Herz bringen, ihn abzuweisen, und eines Sonntags Abends ging sie sogar mit ihm hinauf auf sein Zimmer.

Dasselbe war klein und äußerst dürftig ausgestattet. Der Blinde hatte eine Lampe angezündet und tastete eifrig mit den Händen daran herum, um zu prüfen, ob sie auch ordentlich brenne.

„Wie nett und gemüthlich es hier ist!" sagte Christine. Er schien so erfreut über diesen Ausspruch, daß sie gern noch etwas mehr gelogen hätte — ihm zu Gefallen.

Das Gespräch wurde bald heiter, und Quist holte alles hervor, um es stolz zu zeigen — seine Kochgeräthe, ein Perlenkissen und seine Kostbarkeiten.

Schließlich holte er seine Flöte von der Wand herunter und begann zu spielen.

Wie fröhlich und leicht, wie innig glücklich und frisch das klang!

Zuletzt wurde das Spiel unruhig, er hörte plötzlich auf und dann brach er los:

Ob sie ihn ein wenig gern hätte, ihn heirathen wollte, ihn, den Armen, den Einsamen! Er liebte sie so sehr und war auch überzeugt, daß sie schön sein mußte.

Das Geständniß war so überraschend gekommen, daß Christine ganz aus der Fassung gerieth und stürmisch anfing zu schluchzen.

Es waren nicht Thränen der Verzweiflung, sie fühlte nur etwas so Ungewohntes in der Brust, etwas so beunruhigend Neues.

Quist fragte ganz entsetzt:

„Sie mögen mich also garnicht?"

„Doch, doch! Ganz gewiß!"

„Glauben Sie also ...?" Er wurde ganz blaß und streckte seine Hände aus.

„Ja, ich glaube, daß ...." Die armen Hände hatten so rasch die ihrigen gefunden!

Nach einer Weile fragte sie verlegen: „Glaubst Du wirklich, daß ich hübsch bin?"

„Ja natürlich! Du bist ja so lieb und gut! Das geht doch immer Hand in Hand!"

Hübsch! Sie mußte bei dem Gedanken lachen, aber angenehm war ihr diese Verehrung doch.

Da ging der Blinde, zu glücklich, um es unter seinem niedrigen Dach aushalten zu können, hinaus in's Freie, über sich die Nacht und die Sterne, von denen er wußte, daß sie so schön sein sollen.

Er warf den Kopf zurück und wandte sein strahlendes Antlitz dem Fenster zu, das er erleuchtet wußte, aus dem sie hinausblickte, die ihn liebte trotz seines Gebrechens.

Ob der Kleine Recht hat? Eine hübsche Schulgeschichte wird aus dem badischen Unterlande berichtet. Ein junger Lehrer gab seiner Klasse biblischen Unterricht über die Schöpfungsgeschichte. Als er seine kleinen Schüler fragte, warum nur Eva sich von der Schlange habe verführen lassen, Adam aber nicht, antwortete ein Junge von neun Jahren prompt: „Weil die Weibsleut' viel dümmer sind, als die Mannsleut'!" Der Kleine erregte selbstverständlich nicht geringe Heiterkeit.

Des Kaisers neuer Marstall. — Der neue Marstall des deutschen Kaisers ist jetzt vollständig bezogen In dem neuen Gebäude am Schloßplatz sind gegen 300 Pferde untergebracht. Sie sind auf zwei über einander liegende Ställe vertheilt. Die Leibpferde des Kaisers, die von ihm täglich geritten werden, sind besonders untergebracht. Die große Mehrzahl der Pferde entstammt heimischen Gestüten; meist sind es Trakehner. Auch mehrere Ponies für die jüngeren Prinzen stehen in den Reihen der Reitpferde.

Ein Frauenblick.

Detektiv: Haben Madame nicht einen Mann und eine Frau in einem Buggy hier vorbeifahren gesehen?

Hausfrau: Jawohl, vor einer Stunde etwa!

Detektiv: Dann bin ich auf der richtigen Spur. Erinnern sich Madame noch, was für ein Pferd sie hatten?

Hausfrau: Nee, das hab' ich nicht bemerken können — sie sind zu schnell vorübergejagt. Ich weiß nur soviel, daß das Frauenzimmer eine Sealskinjacke getragen hat, einen rothen Schlips, ein paar feine Diamantohrringe und einen Hut mit Zobelpelz garnirt und mit einer großen Feder, das Haar à la Pompadour frisirt und einen violetten Schleier vor'm Gesicht. Das ist Alles, was ich in der Eile hab' sehen können!

Es ist ja alles da!

„Der Schmidt hat aber 'ne Frau, die sich gewaschen hat!"

„„Ja und er ist der Waschlappen!""